

„Unappetitliche Geschäftemacherei mit dem Tod“

Der Psychiater, Arzt und Autor Michael Lehofer über Sterbehilfe, Jugendkult und unmenschliche Medizin.

Gibt es ein Recht auf selbstbestimmtes Leben? Gehört dazu auch, Hilfe bei der Selbsttötung zu bekommen? Mit diesen ethisch schwierigen Fragen befasst sich derzeit der Verfassungsgerichtshof: Schwerkranke, Angehörige und ein Arzt haben beantragt, das in Österreich geltende Verbot der Sterbehilfe aufzuheben. Derzeit sind aktive Sterbehilfe und die Mitwirkung am Suizid verboten, für beides drohen bis zu fünf Jahre Haft. In Belgien und den Niederlanden ist Sterbehilfe erlaubt, mit Abstufungen auch in der Schweiz. In Deutschland hat das Höchstgericht zuletzt das Verbot der Sterbehilfe gekippt. Soll Österreich folgen? Ein profil-Gespräch mit Michael Lehofer, Psychiater und Autor von Büchern über das Alter.

profil: Im aktuellen Theaterstück „Gott“ von Ferdinand von Schirach können die Zuseher abstimmen, ob einem 78-Jährigen, der sterben will, das tödliche Medikament verabreicht wird. Eignet sich das Thema Sterbehilfe für ein Theaterstück?

Lehofer: Auf alle Fälle. Kunst ist ja dazu da, hintergründige Facetten unseres Lebens aufzudecken. Gerade der Tod ist immer hintergründig, weil er per se eine spirituelle Situation ist, egal, ob man religiös ist oder nicht.

profil: Der Verfassungsgerichtshof berät, ob das Verbot für Sterbehilfe fallen soll. Ein Parkinson-Patient, ein an Multipler Sklerose Erkrankter, ein Arzt haben das beantragt. Gibt es ein Recht, das eigene Leben zu beenden?

Lehofer: Die Entscheidung über Sterbehilfe ist ethisch höchst problematisch – für alle Seiten. Ich wurde als Arzt selbst von Menschen, die an Amyotropher Lateralsklerose im Spätstadium erkrankt waren, die also vollkommen gelähmt waren, nicht einmal selbst atmen konnten, konsultiert: Wenn so jemand sagt, ich möchte nicht mehr weiterleben, und man spürt, das ist authentisch, dann versteht man das, dann tut einem der Mensch sehr leid. Man muss also eine solche Situation stets mit Mitgefühl beurteilen.

profil: Was folgt daraus: Soll Sterbehilfe erlaubt werden?

Lehofer: Wenn man die Selbsttötung freigibt, öffnet man ein Tor, das Menschen einlädt, diese letzte Krise ihres Lebens nicht zu bewältigen. Ich als Psychiater bin überzeugt, dass Krisenbewältigung der einzige Weg in die Freiheit ist, gleichermaßen während des Lebens und am Ende des Lebens. Insofern habe ich eine differenzierte Meinung dazu. Ich glaube daher nicht, dass man Sterbehilfe wie in der Schweiz legalisieren sollte. Auf der anderen

Seite ist es notwendig, Menschen adäquat zu begleiten und auf manche lebensverlängernden Maßnahmen zu verzichten.

profil: Soll also Ihrer Meinung nach die moderne Medizin nicht alle Möglichkeiten nutzen, die sie hat?

Lehofer: Ja, denn es kann unethisch sein, die Möglichkeiten nicht zu nützen, wie auch umgekehrt. Die moderne Medizin „produziert“ Schicksale, die nicht besonders lebenswert sind – wenn etwa Menschen reanimiert werden, die nahe am Hirntod sind und nur mehr minimale Hirnleistung haben. Das sind natürlich katastrophale Dilemmata. Nichtsdestotrotz soll die Medizin nicht immer alles machen, was sie technisch machen kann – weil sie sonst maschinell und unmenschlich wird. Ärzte sollen Ärzte bleiben und den ganzen Menschen im Blick haben – und nicht „nur“ Mediziner sein und nur an das technisch Machbare denken.

profil: Aber wie sollen sich dafür Regeln finden?

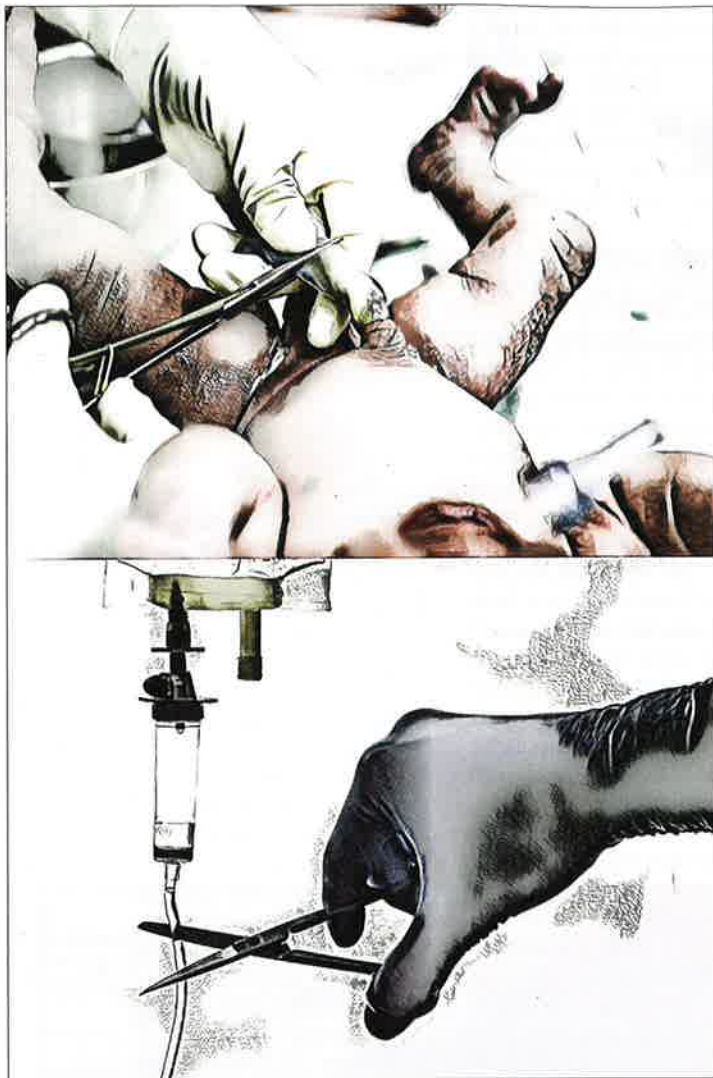
Lehofer: Regeln orientieren. Wenn wir dann ihre Einhaltung mit Fingerspitzengefühl und liebevoller Grundgesinnung und nicht mit der Mentalität ideologischer Verdichtung einfordern, sind wir möglicherweise am richtigen Weg. Zurecht führen Gegner der Sterbehilfe an, dass damit auch Druck auf Schwerkranke ausgeübt wird. Gerade in der Leistungsgesellschaft ist die große Frage, wann ein Leben etwas wert ist. Wir sind vermutlich leider weit weg von einer gemeinsamen Idee, dass jedes Leben etwas wert ist.

profil: Manche Menschen finden selbst, dass ihr Leben nicht mehr lebenswert ist. Sie sind artikulationsfähig, wollen aber Hilfe bei der Selbsttötung.

Lehofer: Meine persönliche Erfahrung ist: Viele Menschen legen während ihres Lebens fest, wenn das und das eintritt, ist mein Leben nicht lebenswert. Aus meiner Sicht ist es vorteilhaft, das Konzept zu verwerfen und sich immer wieder dem Neuen im Leben zu stellen, auch wenn es mit Leid verbunden ist, denn Brüche im Leben können wertvoll sein. Andererseits: Es gibt sicher Situationen, in denen sich Menschen sicher sind, sie haben ihr Leben, auch ihr Leiden, zu Ende gelebt und wollen einfach nicht mehr. Das sind die Grenzfälle. Aber wer will das entscheiden? Insofern denke ich: Eine gewisse Restriktion, sich selbst zu töten, ist besser als die Erlaubnis. Denn mit der Erlaubnis nehmen wir zu viele Nachteile in Kauf.

profil: Im Zweifel sind Sie also für das Verbot?

Lehofer: Es ist besser, wir lassen es verboten und sind in bestimmten Situationen, wo die Angelegenheit nachvollziehbar ist, milde im Urteil, als wir öffnen die Büchse der Pandora. Dazu kommt:



„Die moderne Medizin produziert Schicksale, die nicht besonders lebenswert sind – wenn etwa Menschen reanimiert werden, die nahe am Hirntod sind.“



MICHAEL LEHOFER
„Wir können lange Zeit so leben, als ob es keinen Tod gäbe.“

Die Erfahrung in anderen Staaten zeigt, dass unappetitliche Geschäftemacherei mit dem Tod passiert.

profil: In welchen Situationen sollte man milde sein?

Lehofer: Ich habe einen Freund begleitet, der im mittleren Lebensalter und todkrank war. Er hat lange verzweifelt um sein Leben gekämpft und war dann erschöpft. Ich habe ihn ermutigt, seine Situation zu akzeptieren. Dann war er erlöst, und er bat mich, ihm sterben zu helfen. Ich habe ihm nicht geholfen. Er konnte dann innerhalb von 14 Tagen sterben. Das ist oft so: Wenn ein Mensch beschließt, zu sterben, dann kann er ohnehin sterben. Es gibt also Einzelfälle, wo alle das Gefühl haben, dieser Mensch hat ausgekämpft.

profil: In Deutschland entschied das Verfassungsgericht: Es gibt ein Recht auf selbstbestimmtes Leben. Das Gericht machte sich die Entscheidung nicht leicht. Haben die NS-Täterländer Deutschland und Österreich besondere Verantwortung?

Lehofer: Wir haben auf jeden Fall eine ganz besondere Verantwortung, weil die Nazis das lebensunwerte Leben als Begriff implementiert und Euthanasie betrieben haben. Daher müssen Österreich und Deutschland aus guten Gründen besonders vorsichtig sein.

profil: Können Sie den deutschen Richterspruch auf das Recht auf selbstbestimmte Leben nachvollziehen?

Lehofer: Ich verstehe ihn. Man kann so denken. Die Realität ist jedoch: Die Gesellschaft hat sich immer mehr individualisiert. Damit stieg auch die Vorstellung, dass jeder Mensch über sein Menschsein selbst bestimmen kann.

profil: Sie haben Bücher über den Tod geschrieben. Tut sich unsere Gesellschaft schwer damit?

Lehofer: Der Tod ist für Menschen in unserer Zeit nicht mehr omnipräsent wie früher, weil wir durch die moderne Medizin nicht mit ihm konfrontiert sind. Dadurch können wir lange Zeiten so leben, als ob es keinen Tod gäbe. Der moderne Mensch wünscht sich die unendliche Selbstwirksamkeit und rennt ständig dem Glück nach. Dementsprechend versuchen wir, den Zustand der Adoleszenz ins hohe Alter zu retten. Das ist die große Gefahr an der Sterbehilfe: dass sie der Vorstellung Vorschub leistet, dass ein Leben nur lebenswert ist, wenn man jung und fit ist.

profil: Hat Corona an der Einstellung zum Tod etwas geändert?

Lehofer: Derzeit nicht, denn derzeit hoffen viele, dass die Welt sich wieder so rekonstruieren lässt, wie sie vorher war. Erst wenn sich herausstellen sollte, dass das nicht möglich ist, könnte eine Veränderung passieren.

INTERVIEW: EVA LINSINGER